

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 45 (1994)

Heft: 2: Deliciae Bernenses

Rubrik: Museen / Ausstellungen = Musées / Expositions = Musei / Esposizioni

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

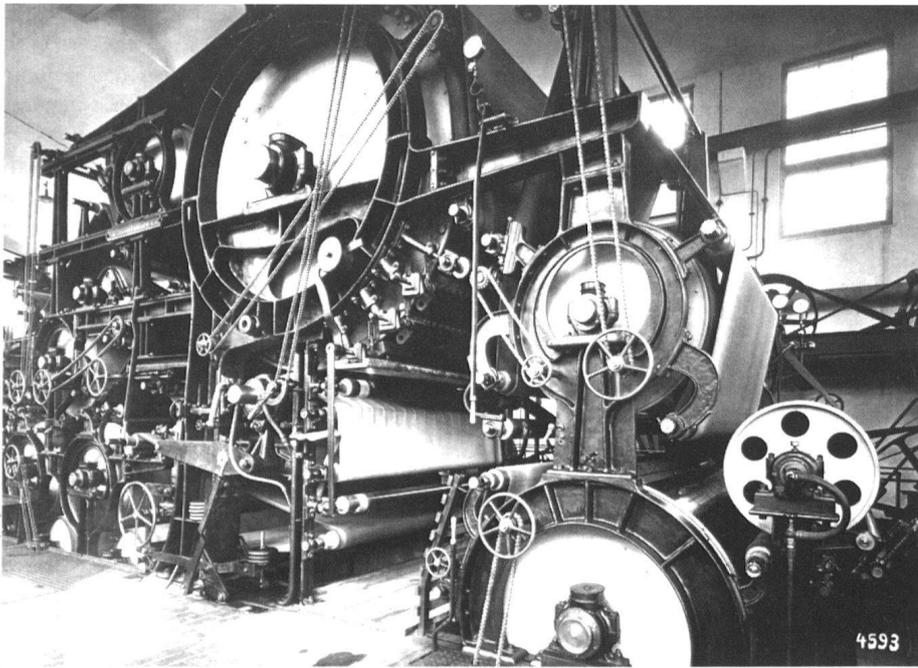


Foto: Amt für Denkmalpflege und Inventarisierung

Bischofszell, «Papieri» an der Thur, vormals «Kartoni» der Firma Laager. Die transmissionsgetriebene Papiermaschine ist als technisches Denkmal heute ein Kulturgut von ausgewiesener nationaler Bedeutung. Sie wurde 1928 eigens für die Bischofszeller Papierfabrik gebaut und liegt in einem Ensemble von historischen Industriebauten und Krafterzeugungsanlagen.

Zur Bedeutung der Papiermaschine PM1
Der Verbrauch von Papier und Karton ist ein Indikator der wirtschafts-, sozial- und kulturgeschichtlichen Entwicklung. Dennoch sind nur wenige alte Papiermaschinen in Mitteleuropa erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich.

Die Ursprünge der Papierfabrik reichen in die Frühzeit der Industrialisierung von Bischofszell zurück. 1856 führte Johann Jakob Niederer die Wasserkraft der Thur mit einem Kanal der industriellen Nutzung zu und gründete eine Jacquardfabrik, die 1886–87 durch eine Kartonfabrik mit Holzschleiferei erweitert wurde. 1927 bestellte die Firmenleitung bei der renommierten Firma J. M. Voith in Heidenheim eine neue Papiermaschine. Sie war auf eine Leistung von 10 000 kg/24 Std. angelegt, bei einer Arbeitsbreite von 2200 mm und einer Arbeitsgeschwindigkeit von 5–100 m/Min. Mit 420 Eisenbahnwaggons wurde das Baumaterial für die eigens erbaute Halle und die zerlegte Papiermaschine nach Bischofszell geschafft, wobei der vier Tage dauernde Transport des 18 Tonnen schweren Glättezylinders durch das Städtchen einen regelrechten Volksauflauf verursachte.

Zur Bedeutung der PM1 trägt der überregional einmalig umfangreiche und komplexe Transmissionsantrieb ebenso bei wie die schön gearbeiteten Maschinenteile mit ihren Messingelementen. Das Zeugnis einer vergangenen Maschinenästhetik zeigt zudem die Verfahrensschritte der Papierherstellung in seltener Übersichtlichkeit.

Jahrzehntelang wohl die wichtigste Arbeitgeberin in Bischofszell, erwirtschaftete die «Papieri» die Mittel, welche durch gross-

zügige Spenden erst die Geschichtspflege im vom Wackerpreis ausgezeichneten Barockstädtchen ermöglichten. Der Erhalt der Maschine, eigens für die hiesige Papierfabrik erbaut und in ein Ensemble von historischen Industriebauten, Maschinen und Krafterzeugungsanlagen eingebettet, ist daher nur am angestammten Platz sinnvoll.

Zusammen mit Hauptwil als einer der ältesten Industriesiedlungsgründungen der Schweiz findet sich hier überdies im Bereich von zwei Wegstunden ein Ensemble von Industriedenkmalern, die der touristischen Erschliessung harren.

Rettungsversuche

Mangels gesetzlicher Möglichkeiten versuchte man seit 1991, an mehreren Anlässen die Öffentlichkeit über die Bedeutung der gefährdeten Maschine zu informieren. Ein eigens gegründeter Verein begann mit Wartungsarbeiten, die Gründung einer Stiftung ist vorbereitet.

Gespräche mit dem Eigentümer zeigten jedoch immer deutlicher, dass dieser einen Erhalt der PM1 ausschliesst, da er in der betreffenden Halle eine Sargpresse einrichten will. Als Entschädigung für diese Möglichkeit stellt er eine Forderung für die Halle, welche den Schätzwert um gut das Doppelte übersteigt. Dieses Lösegeld lässt nun auch Gemeinde und Kanton davor zurückschrecken, die Möglichkeiten des am 1. März 1994 in Kraft getretenen Natur- und Heimatschutzgesetzes zu nutzen und die PM1 unter Schutz zu stellen.

*Beatrice Sendner-Rieger
Amt für Denkmalpflege und
Inventarisierung, Frauenfeld*

Museen / Ausstellungen Musées / Expositions Musei / Esposizioni

Historisches Museum Basel 100 Jahre in der Barfüsserkirche

Vor 200 Jahren wurde die Kirche des ehemaligen Basler Franziskanerkonvents profaniert und damit ihrem unaufhaltsam scheinenden Niedergang überlassen. Vor 100 Jahren brachte die neu gefundene Museumsnutzung nicht nur die Wiederherstellung des Bauwerks mit sich, sondern sie weckte nach der verlorenen Konkurrenz um den Standort des Schweizerischen Landesmuseums auch den Stolz der Bürgerschaft und das öffentliche Bewusstsein für die Vergangenheit der Stadt. So wurde rund ein Drittel der Baukosten in Höhe von einer halben Million Franken aus privaten Spenden finanziert. Das aus der Vereinigung bestehender Sammlungen konstituierte Museum erhob den Anspruch, «die Vergangenheit Basels und eines guten Teils der übrigen Eidgenossenschaft sowie der oberrheinischen Lande» darzustellen, so formulierte es der damalige Konservator Albert Burckhardt-Finsler im Vorwort des Festbuchs zur Eröffnung des Historischen Museums (Basel 1894); das Museum rückte damit die auch «goldene Pforte der Schweiz» genannte Metropole ins Rampenlicht. Galt die Sammlung bis dahin schon als die reichste und wichtigste ihrer Art in der Schweiz, so nahm sie jetzt, wie die Neue Zürcher Zeitung schrieb, «augenfälliger als bisher ihren Rang ein unter den ersten Museen ihrer Art im deutschen Sprachgebiet». Mit der Eröffnung der Barfüsserkirche 1894 wurde das Historische Museum Basel auf dem internationalen Museumsparkett salonfähig.

Vier Häuser unter einem Dach – Das Historische Museum Basel 1994

Wie steht die Institution heute da? Das Historische Museum Basel ist mit seinen Dauerausstellungen inzwischen in vier Gebäuden eingerichtet und verfügt damit über insgesamt rund 8000 m² Ausstellungsfläche. Alle vier Häuser sind historische Bauten, von deren Ambiance die Lokaltäten einerseits profitieren, deren Gegebenheiten der Museumsnutzung in konservatorischer und praktischer Hinsicht aber auch Grenzen auferlegen. Die Barfüsserkirche (seit 1894) und das Haus zum Kirschgarten (seit 1951) zeigen das ganze Spektrum der von der Zeit der Kelten bis heute reichenden Sammlungsbestände, während dagegen die Musikinstrumenten-Sammlung im Haus Vorderer Rosengarten (seit 1957) und die Kutschen- und Schlittensammlung im Botanischen Garten in Brüglingen (seit 1981) eigentliche Spezialmuseen sind.

Die Sammlungen des Historischen Museums Basel gehören von ihrem Anbeginn an und im Fortbestand der 1661 begründeten, aus dem Amerbachkabinett hervorgegangenen städtischen Kunstkammer zum Universitätsgut. Ihre Bindung an die Örtlichkeiten der Stadt Basel als unteilbares Eigentum des Kantons ist gesetzlich festgeschrieben. Das Museum untersteht dem Erziehungsdepartement, sein Direktor ist einer paritätisch besetzten Aufsichtskommission zur Rechenschaft verpflichtet. Die Trägerschaft des Museums hat der Kanton Basel-Stadt, der dafür im Jahre 1993 rund sechs Millionen Franken an Betriebskosten aufwendete. Dem Museum sind vier Stiftungen, davon drei Sammlungsstiftungen, angegliedert (Porzellane: Pauls-Eisenbeiss-Stiftung; Uhren: Dr. Eugen Gschwind-Stiftung; Hausrat: Dr. Edith Stocker-Nolte-Stiftung).

Dank der jährlich publizierten Jahresberichte ist die Geschichte der Institution ausführlich dokumentiert. Sie beginnt mit der Ausgliederung von Sammlungsbeständen aus dem 1849 eröffneten ersten Basler Museumsneubau im Jahre 1856 und führt über deren Konstituierung als «Mittelalterliche Sammlung» bis zur Umbenennung und Weiterführung als Historisches Museum Basel seit 1892.

Für die darauf folgende hundertjährige Periode werden die Eckdaten durch die beiden grossen, mit Neueinrichtungen des Museums einhergehenden Sanierungen der Barfüsserkirche (1892–1894 und 1976–1981) sowie mit der Verbesserung der räumlichen Verhältnisse hinter den Kulissen (1990–1994) gesetzt. Eine dazu zusammenfassende Darstellung gibt ein zum Jubiläumsjahr publizierter Streifzug durch die Museumsgeschichte. Die Jahresberichte verkörpern die Museumstradition; sie sind eine bewährte Jahressgabe für die rund 1000 Mitglieder des Vereins für das Historische Museum und ein wichtiger Imageträger in der internationalen Museumswelt.

Quasi lückenlos ist in den Jahresberichten seit 1871 auch der jährliche Sammlungszuwachs Objekt für Objekt verzeichnet. Einen Überblick über den Inhalt der Sammlungen im jeweiligen Entwicklungsstadium des Museums geben der «Führer durch die mittelalterliche Sammlung zu Basel, 1880», und nach der Eröffnung der Barfüsserkirche der «Führer durch das Historische Museum in Basel, 1899».

Neu zum Jubiläumsanlass erscheint im April 1994 als langjähriges Desiderat im Sinne einer Bilanz über rund 450 Jahre Sammlungsgeschichte zum erstenmal ein vollständig bebildeter «Führer durch die Sammlungen», in dem 500 repräsentative Sammlungsobjekte kommentiert sind.

Profit ziehen aus der künstlerischen Vergangenheit – Die Museumseröffnung 1894 im Spiegel der Presse

Die Presseberichte*, die in der Schweiz, aber auch in Frankfurt, Berlin und Paris zur Museumseröffnung 1894 erschienen, sind heute unsere wichtigsten Quellen zur Schilderung des Ablaufs und zur Würdigung des Ereignisses sowie zur Bewertung des neuen Museums in der Öffentlichkeit. Die folgende Presseschau soll dazu ein Stimmungsbild und Meinungsbild der damaligen Zeit vermitteln.

Der Festakt fand am 21. April 1894 im oberen Saal des alten Stadtkasinos statt. Blumenschmuck, Draperien in den Wappenfarben der Stadt, und auf der Rednerbühne die Büsten des eigentlichen Museumsgründers Wilhelm Wackernagel (1806–1869) sowie

die Portraits von Bonifacius Amerbach (1495–1562) und von Remigius Faesch (1595–1667) als Repräsentanten der alten Basler Sammlungen bildeten mit den Klängen von Mozarts «Schutzgeist alles Schönen» aus der Zaubergeflöte (Umtextung von «O Isis und Osiris») den stilvollen Rahmen der Veranstaltung. Auch zwei Bundesräte waren unter den Gästen. Jacob Burckhardt, um hier auch eines über Basel hinaus prominenten Zeitgenossen zu gedenken – er war 1882 entschieden für die Erhaltung der vom Abbruch bedrohten Barfüsserkirche eingetreten (vgl. Max Burckhardt [Bearb.]: Jacob Burckhardt. Briefe. Bd. VIII. Basel/Stuttgart 1974, S. 331–333) – hatte sein Fernbleiben aus gesundheitlichen Gründen in einem Brief an den Vorsteher der Museumskommission, Staatsarchivar Rudolf Wackernagel, entschuldigt.

Foto: Historisches Museum Basel, M. Babey

Lith. WASSERMANN & SCHÄUBLIN, BASEL.

Plakat zur Eröffnung des Historischen Museums Basel, 1894. Entwurf Emil Beurmann (1862–1951).



Historisches Museum Basel in der ehemaligen Barfüsserkirche, Zustand nach der Eröffnung 1894.

Die offizielle Beurteilung dieser nach 1849 zweiten grossen Museumseröffnung in Basel gab als erster Festredner Regierungsrat Dr. Richard Zutt: Er sprach von Widerwärtigkeiten und Enttäuschungen, die Basel als erster Bewerber um den Standort des Schweizerischen Landesmuseums hatte hinnehmen müssen und davon, dass der zwischen Basel, Bern, Zürich und Luzern ausgebrochene Wettstreit das Interesse für vaterländische Altertümer erst geweckt hätte. Die Zurücksetzung gegenüber Zürich habe den Stolz und die Opferbereitschaft der Basler geweckt und damit die Einrichtung des Museums aus eigenen Mitteln ermöglicht. Mit der Berufung auf die Einrichtung des Germanischen Nationalmuseums im Nürnberger Kartäuserkloster (eröffnet 1852) verband er die Sinnstiftung des Museums in der Barfüsserkirche mit vaterländischer Belehrung und Erhebung, besonders für die Jugend. Die Grundlage für die Sammelstätigkeit sei das Verständnis der Vergangenheit, nicht Kuriositätenkrämerei, betonte Kommissionspräsident Rudolf Wackernagel, der im Hinblick auf die Gefahr des Verlustes von grossen Kunstwerken und von Altertümern mit besonderer historischer Bedeutung für den öffentlichen Besitz solcher Objekte eintrat. Wenn beim anschliessenden, für 250 Gäste ausgerichteten Festbankett der vormalige Konservator (1871–1883) der Mittelalterlichen Sammlung, Moritz Heyne, mit der freimütigen Äusserung noch einen Schritt weiterging, er habe, um dieses Museum anzureichern, zum Wohle des öffentlichen Nutzens gebettelt, gestohlen, erpresst und beraubt, so ist diese, immerhin als Zitat publizierte Meldung des Korrespondenten der Gazette de Lausanne vielleicht nicht so wörtlich zu nehmen, sie

wirft aber ein bezeichnendes Licht auf den für die Sache des Museums gewagten Einsatz.

Dem Museumsgebäude und der Ausstellung zollte die Presse einhellige Zustimmung: So liege der Wert des Museums nicht nur in seinem Inhalt, sondern auch im klassischen Gefäss, der restaurierten Barfüsserkirche, die jenen umgebe. Ein Berichterstatter erkannte die Kirche sogar als das wichtigste Stück der Sammlung und sah im verstellten Blick durch das Schiff einen Konflikt mit der Museumsnutzung. Vergleiche mit dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg und dem Musée de Cluny in

Paris wurden angestellt, da auch deren Gehäuse – selbst ehrwürdige Altertümer – den eigentümlichen Reiz dieser Museen ausmachten. An der Präsentation der Sammlung generell und an einzelnen Ausstellungsbereichen wurden hervorgehoben: ...«der künstlerische, decorative Geschmack in der Aufstellung wie in der Auswahl der dem Zeughause entnommenen Panzer, Armbrüste, Schwerter, Pulverhörner usw. ...», sowie die alten Zimmereinrichtungen, die ... «zum gelungensten und ... auch zum wertvollsten für das Gewerbe und für die Kulturgeschichte, was die Barfüsserkirche bietet» ..., zu zählen seien. Unter Hinweis auf das in der Ausstellung ausgiebig dokumentierte Basler Handwerk empfahl der Korrespondent des Figaro das neue Basler Museum für die Weiterentwicklung des Musée Carnavalet als beispielgebend: es könnte als Argumentationshilfe gegenüber dem Pariser Stadtrat für die Ausweitung der städtischen Sammlungen dienen.

Die Presseartikel reflektieren auch den Sinn und Nutzen des Museums und sehen seine Rolle als Quelle für die Wissenschaft, in der Förderung des Patriotismus, der Erziehung und der Volksbildung, aber auch in der Möglichkeit, Bewusstsein und Anregung für die Gegenwart zu bilden: So gebe die Sammlung der Wissenschaft und empfangen von ihr. Sie sei, nach der Festrede des Rektors der Basler Universität, Prof. L. v. Salis, ... «zunächst eine Stätte der Forschung und gewinne umso mehr an Bedeutung, je mehr die Berechtigung der Kulturgeschichte neben der politischen Geschichte anerkannt wird»... Im Zuge der Entwicklung der Geschichtsforschung, nämlich mit der Einbeziehung des gesamten geistigen und



Basel, Barfüsserkirche, die seit 100 Jahren das Historische Museum beherbergt. Luftaufnahme 1993.

wirtschaftlichen Lebens eines Volkes einschliesslich dessen sozialer Verhältnisse, wird das Historische Museum als eine «Hilfsanstalt» begrüsst. Nach einer anderen Stimme gehen solche Museen über den ursprünglich rein wissenschaftlichen Rahmen hinaus und haben eine eminent pädagogische, ja sozialpolitische Bedeutung: sie predigten «... mit der imponierenden starken Ruhe der Jahrhunderte die starke gefestigte Liebe zur urangestammten heimischen Scholle, die ehrfürchtige Scheu vor der gesunden Tradition...» So kräftige das Historische Museum die Liebe zur Geschichte, zur Vaterstadt und zum Vaterland. Es erziehe die Kinder zu guten Baslern und zu treuen Eidgenossen. Es begeistere die Jugend an den Zeugen der ruhmvollen Vergangenheit. Das neue Historische Museum öffne anhand der Vergangenheit die Augen für die Gegenwart. Es wecke eine künstlerische Vergangenheit, aus deren Anregung mit Gewinn Profit zu ziehen sei. Und: Jeder findet hier, was ihm entspricht. Schliesslich wird der öffentlichen Sammlung gleichsam als dem unsterblichen Körper, der aufnimmt, was in der Vereinzelung untergehen müsste, sogar ewiger Wert zugestanden.

In der Wertung des Ereignisses wird zunächst der Tatsache Anerkennung gezollt, es habe «... die opferfreudige und tüchtige Bürgerschaft Basels ... ein Werk patriotischen Zusammenarbeitens geschaffen, wie noch kaum eine andere Stadt. Es ist das neue historische Museum, dessen Bedeutung weit über lokale Grenzen hinausgeht, das für den ganzen Oberrhein als Fundgrube angestammter mittelalterlicher Kultur hochwichtig ist...». Das Museum wird als ein Sammelwerk zur Kulturgeschichte des ganzen Oberrheins, ja für das gesamte Süd-Deutschland und der angrenzenden Gebiete gepriesen. In seinem Rahmen umfasst es ein Bild von den Kulturen, die in historischer Zeit am Oberrhein einander ablösten. Im Feuilleton der Frankfurter Zeitung spannt der Autor den Bogen von der zentralen wirtschaftsgeographischen Bedeutung Basels als frequentiertestes Ein- und Ausgangstor der Schweiz für den internationalen Handel und Verkehr, der kommerziellen Regsamkeit und Tüchtigkeit der Bürgerschaft, deren Wohlstand und Opferwilligkeit für das Gemeinwesen bis hin zur Museumsgründung: «Ein klassischer Zeuge dieses munteren Fortschreitens und einträchtigen Zusammenwirkens privater und staatlicher Tätigkeit ist neuerdings das Historische Museum, durch welches der Kranz der zahlreichen gemeinnützigen und wissenschaftlichen Anstalten Basels um eine neue und wertvolle Perle bereichert wurde»...

Basels hohes Verdienst ist es, so ein kurzes treffendes Urteil, mit der Eröffnung des Historischen Museums am Oberrhein den Anfang gemacht zu haben.

Die geplanten Jubiläumsaktivitäten 1994 geben Gelegenheit zum Rückblick und damit auch zur Standortbestimmung und zur Auseinandersetzung mit der Rolle des Museums heute. Aus dem anvertrauten Kulturgut unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen von Generation zu Generation neuen Nutzen zu ziehen, dies ist die immer wieder eine neue Herausforderung.

Burkard von Roda
Direktor des Historischen Museums Basel

Aktivitäten zum Jubiläumsjahr:

Plakatwettbewerb (bereits abgeschlossen)

Publikationen: *Führer durch die Sammlungen* (auch englische und französische Ausgabe), erscheint im April 1994. *Streifzug durch die Museumsgeschichte* (als Sonderbeitrag zum Jahresbericht 1993), erscheint im Juni 1994.

Ausstellung: *Was Basel reich macht ... 100 Jahre Historisches Museum in der Barfüsserkirche*. Ab 1. Juni 1994.

Führungen: Reichhaltiges Programm auf Anfrage

* Aus folgenden im HMB archivierten Artikeln über die Museumseröffnung wird zitiert oder zusammengefasst: Allgemeine Schweizer Zeitung, Basel (ohne Autor), 22. April 1894 sowie aus einer neunteiligen Serie mit ausgiebiger Beschreibung eines Rundgangs: 11., 13., 20. Mai, 3., 17., 24. Juni, 4. Juli 1894. – Der Bund, Bern, 22./24. April 1894. – Neue Zürcher Zeitung, 27. April 1894. – Gazette de Lausanne (ohne Autor) 31. Mai 1894. – Berliner Nationalzeitung (U. Schriker) 5. und 8. August 1894. – Frankfurter Zeitung (J. J. Obrecht) 28. Juli 1894. – Badische Freiburger Zeitung (gez. Dr. Ed. Br.) 21. August 1894. – Figaro, Paris (Arthur Heulhard) 4. Juli 1894.

100 Jahre Bernisches Historisches Museum

1994 feiert auch das Bernische Historische Museum am Helvetiaplatz sein 100jähriges Bestehen. Am 27. Oktober 1894 wurde das Museum eröffnet – 100 Jahre später wird am gleichen Tag der offizielle Festakt zum Jubiläum stattfinden. Wir werden in «Kunst+Architektur in der Schweiz» 1994/3 näher auf die Geschichte des Museums eingehen.

In den letzten 10 Jahren hat sich das Bernische Historische Museum BHM entscheidend gewandelt. Die Haupträume des Hauses wurden schrittweise saniert und die Ausstellungen nach thematischen Gesichtspunkten neu gestaltet. Das BHM ist mit seinen historischen, archäologischen und ethnographischen Sammlungen eines der letzten Verbundmuseen der Schweiz. Ziel des Jubiläumsprogramms ist es, die grosse Vielfalt des Museums zu dokumentieren und vorzustellen.

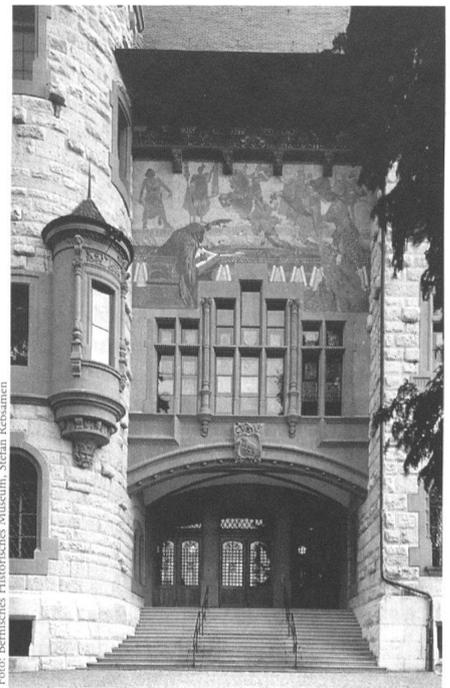


Foto: Bernisches Historisches Museum, Stefan Rebsamen

Bernisches Historisches Museum, Eingangspartie des Museums mit dem Glasmosaik von Léo-Paul Robert, 1895–1900.

Vorschau auf Ausstellungen, Projekte und Anlässe

11.3.1994: *Übergabe der silbernen Sonne durch Frau Bundesrätin Dreifuss an das Bernische Historische Museum.* – Die zuerst von Frau Brunner, später dann auch von Frau Bundesrätin Dreifuss getragene Sonne wird dem BHM anlässlich des 1. Jahrestages der Wahl von Frau Dreifuss in den Bundesrat überreicht.

30.4.–23.10.1994: *Blumen der Nomaden.* – Turkestanische Seidenstickereien

ab 16.6.1994: *«Tausendblumengarten» im Park des Museums.* – Die burgundischen Tapisserien, darunter der Tausendblumenteppeich, bilden das Herzstück des BHM. Mit den auf dem Teppich botanisch genau abgebildeten Pflanzensorten wird im Museumspark ein Garten angelegt, der in seiner Zusammensetzung der mittelalterlichen Vorstellung des Paradiesgartens entspricht.

ab 23.6.1994: *«Wandel im Alltag».* – Die Auswirkungen der Modernisierung auf den Alltag der Menschen prägen die Sammlungspolitik des BHM seit den frühen achtziger Jahren. Ende Juni wird die nun fertiggestellte Dauerausstellung vollumfänglich eröffnet.

Jahresausstellung:

ab 20.10.1994: *Bernische Architekturzeichnungen des 18. Jahrhunderts.* – Das 18. Jahrhundert war von einer regen privaten und öffentlichen Bautätigkeit geprägt. Gottes-

Kranken- und Kornhäuser, Ingenieurbauten, Bürger- und Landhäuser aus dieser Zeit bilden einen wichtigen Teil des architektonischen Erbes. Architekturtwürfe des 18. Jahrhunderts werden im Mittelpunkt der Wechsausstellung stehen. Historische Modelle veranschaulichen einzelne Projekte. Eine Reihe verschwundener Bauten entsteht im Modell neu. Mit den Bauwerken des Ancien Régime werden die eindrucklichsten Zeugnisse des Jahrhunderts in Bern erstmals in einer grösseren Ausstellung gewürdigt.

27.10.1994: *Festakt*

ab 10.11.1994: *Anblick und Ausblick: das Bernische Historische Museum auf alten Ansichtskarten*

Begleitveranstaltungen

Als Begleitveranstaltungen bietet das Bernische Historische Museum eine ganze Reihe von öffentlichen Führungen, Kursen und Workshops an. Im Zusammenhang mit dem Konservatorium Bern wird zudem eine Konzertreihe in verschiedenen Räumen des Hauses stattfinden. Ende August wird an einer Anzahl von öffentlichen Essen im Park, die mit thematischen Führungen verbunden sind, ein kulinarischer Blick auf die Sammlungen des Hauses geworfen.

Neu erschienene Publikationen

ANNE-MARIE BILAND, *Bernisches Historisches Museum. Architekturführer*, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern 1994.

BALAZS KAPOSSY, *Münzen der Antike. Katalog zur Sammlung Jean-Pierre Righetti im Bernischen Historischen Museum*, Bern 1994.

Thomas Meier

*Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit,
Bernisches Historisches Museum*

Nachrufe Nécrologie Necrologi

In ricordo di Pierangelo Donati

La notizia della scomparsa di Pierangelo Donati avvenuta il primo giorno dell'anno colse di sorpresa anche chi lo sapeva gravemente ammalato dall'ottobre del 1993. Il suo carattere forte, il suo entusiasmo e la grande voglia di portare a termine alcuni scritti sulla sua scrivania avevano infatti lasciato sperare in un esito positivo della cura alla quale si era sottoposto con ottimismo il giorno dopo l'inaugurazione del Cenacolo di Ponte Capriasca, restaurato sotto la sua direzione.

Lo vedemmo ancora vivacissimo una settimana dopo, alla presentazione dei «Quaderni di Numismatica» a Locarno per l'apertura di Casorella, alla quale aveva pure dedicato mesi di passione e di lavoro. Per noi fu l'ultimo incontro.

Nato nel 1937, Pierangelo Donati ricopriva la carica di Soprintendente ai monumenti del Cantone Ticino dal 1967, dopo gli anni universitari ginevrini e un periodo di insegnamento alla Magistrale di Locarno.

Con la collaborazione di specialisti aveva approfondito i suoi studi in campo archeologico e monumentale, introducendo fin dall'inizio della sua attività nuovi metodi di lavoro nell'ufficio che dirigeva, in un ambiente che fino allora era stato attento piuttosto agli aspetti estetici del patrimonio. Ad attestare i nuovi indirizzi di Pierangelo Donati restano oggi innumerevoli sondaggi archeologici, interventi di recupero e di restauro condotti con rigore e con l'ausilio di metodologie e tecnologie anche all'avanguardia, quali la dendrocronologia, la minuziosa indagine muraria o l'analisi chimica delle cromie. Indirizzi voluti e difesi talora con caparbia, nell'intento di interpretare con un minimo di errori quanto emergeva dal terreno o da un edificio, per affrontarne poi lo studio il recupero e il restauro nel maggior rispetto possibile del manufatto. Sotto la cura di Pierangelo Donati furono restaurati monumenti quali Santa Croce di Riva San Vitale, Castelgrande di Bellinzona, Casorella di Locarno, la Madonna di Campagna di Maggia, il San Pietro di Motto, il Monastero di Montecarasso... Pierangelo Donati aveva poi dato avvio all'edizione dei «Quaderni d'informazione» dedicati anche a temi studiati dal suo Ufficio, come il «Campanato», le chiese di Maroggia, di Lugaggia, o la presentazione di reperti romani. Regolari poi i suoi contributi su riviste svizzere e italiane specializzate.

Pierangelo Donati fu per questi suoi meriti e per le sue molteplici relazioni anche membro per lunghi anni della Commissione federale dei monumenti, in seno alla quale seppe tante volte intervenire con lucidità e cognizione di causa anche sul piano amministrativo.

Ai colleghi di lavoro e delle varie commissioni, nonché ai giovani ricercatori che hanno potuto frequentarlo, resterà il ricordo di una spiccata personalità la quale, dietro un atteggiamento talvolta impetuoso, celava una grande sensibilità (basti pensare alla sua passione per la musica!), un legame sincero al paese e un profondo rispetto per le opere d'altri tempi e civiltà. Pierangelo Donati aveva fatto dell'archeologia e della cura dei monumenti lo scopo primario del suo impegno di «gestore» dei beni del territorio, riuscendo a trasmettere anche a molte fasce della popolazione del Cantone l'interesse e l'amore per il proprio passato.

Elfi Rüsch

Organisationen Associations Associazioni

Ungeliebte Denkmäler

Kolloquium: Sommersemester 1994 an der ETH Zürich

Arbeitskreis Denkmalpflege (AKD) – Institut für Denkmalpflege (ID, ETHZ) – Vereinigung der Schweizer Denkmalpfleger (VSD) – Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE)

ETH Hauptgebäude D.5.2
Freitag 16.15–17.45 Uhr
Vorlesungsnummer 12-452

Der Arbeitskreis Denkmalpflege möchte im Sommersemester 1994 Themen ansprechen, die immer mehr unsere tägliche Arbeit in Anspruch nehmen. Es sind Bereiche der Denkmalpflege, die architektur- und kunstgeschichtlich nicht oder nur unzureichend aufgearbeitet sind. Um so schwieriger wird es, bei Bauherren, Architekten und weiten Teilen der Bevölkerung das Verständnis für die «ungeliebten Denkmäler» wie Strafanstalten, Hochkamine oder Mietskasernen zu wecken. Schlüssige Schutz begründungen für diese zu finden und verständlich darzulegen, gehört zu den Aufgaben der Denkmalpflege, auf die weder sie selbst noch die Öffentlichkeit ausreichend vorbereitet ist. Dies zeigt sich besonders bei Bauten, deren ursprüngliche oder aktuelle Nutzung allgemein als negativ empfunden wird: Haftverbüssung, rauchende Schloten und Fabrikarbeit, besetzte oder mit Asylanten belegte Häuser. Aufgabe der Denkmalpflege aber bleibt es, unbeirrt die wichtigen Zeugen einer politischen, wirtschaftlichen, sozialen oder baukünstlerischen Epoche als Schutzobjekte zu erkennen und ihre Erhaltungswürdigkeit zu begründen. Nicht weniger gefährdet als jene sind Erzeugnisse industrieller Produktion, die wegen ihrer seriellen Herstellungsweise nicht die Einmaligkeit klassischer Denkmäler für sich beanspruchen können. Als zeittypische Ausstattungsteile aber sind sie heute Teil einer überholten und damit historisch bedeutenden Technologie und gehören zugleich zum Bestand einer künstlerisch gestalteten Gesamtheit. Eine Schutzabklärung von industriell gefertigten Produkten darf daher nicht länger vernachlässigt werden.

22. April 1994: Einführung in das Thema. Urs Baur, Städtische Denkmalpflege, Zürich

6. Mai 1994: Unbeliebte Denkmäler. Marion Wohlleben, Institut für Denkmalpflege; Giovanni Menghini, Städtische Denkmalpflege, Zürich